

FREUNDESBRIEF SEPTEMBER 2011

Hendrik-Kraemer-Haus Niederländische Ökumenische Gemeinde

Lindenstraße 85 | 10969 Berlin
Fon 030 / 84109260 | Fax 030 / 84109261
www.hendrik-kraemer-haus.de
info@hendrik-kraemer-haus.de
Evangelische Darlehnsgenossenschaft
Kt.Nr. 790818 | BLZ 21060237



Liebe Freunde und Freundinnen,

diese Zeilen, mit denen wir Euch heute grüßen und Euch am Leben des HKH Anteil geben möchten, entstanden zum Teil unter dem Eindruck der Studienreise, zu der wir auch in diesem Jahr wieder aufgebrochen waren. Diesmal folgten wir in Tschechien den Spuren revolutionärer und reformatorischer Bewegungen, die den europäischen Kontinent im ausgehenden Mittelalter nachhaltig veränderten. Obwohl wir zunächst nur historische Absichten hatten, legte sich um den Kern unserer Pläne bald ein Kranz weiterer Begegnungen, der sich fast notwendig aus der Begegnung mit der Geschichte ergab. Dazu gehörte ein - sehr aufschlussreiches - Gespräch mit der Generalsekretärin des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Tschechischen Republik, Sandra Silná, und dem Direktor der Ökumenischen Akademie Praha, Dr. Jiří Silný. Nachfolgend drucken wir ausschnittsweise eine Einschätzung der tschechischen Situation von Jiří Silný aus dem Jahr 2009 ab:

Am 18. November 1989 habe ich im Büro vom Professor Ulrich Duchrow an der Universität von Heidelberg die TV-Nachrichten von der großen Demonstration in Prag gesehen. Wir waren mit einer kleinen ökumenischen Gruppe aus der Tschechoslowakei dort zu Besuch. Er meinte damals: „Das, was jetzt im Osten passiert, rettet den Kapitalismus für die nächsten dreißig Jahre.“ „Worüber redet er denn?“, habe ich damals gedacht. Jetzt scheint mir, dass ich besser verstehe, was er meinte. Dagegen irrte der berühmte Politologe Francis Fukuyama damals mächtig, als er behauptete, die Menschheit sei durch den Sieg der westlichen Demokratie und der kapitalistischen Marktwirtschaft am Ende der Geschichte angelangt. Er hat seinen Irrtum bald danach korrigiert ...

Das Land gilt als eines der Beispiele für eine erfolgreiche Transformation. Nach außen zeigt sich Tschechien heute als ein neoliberales, pro-amerikanisches, euro-skeptisches Land, was allerdings die Meinung der Bevölkerung wenig repräsentiert. Es ist vielmehr

das Bild, das die in den letzten Jahren regierenden Eliten vermitteln. In Tschechien und analog wohl auch anderswo ist eine Gesellschaft entstanden, in der die Gewinner vor allem die fähigen (manchmal zu allem fähigen) weißen Männer im produktiven Alter in den Metropolen sind. Es gibt große regionale Unterschiede und es gibt ganze Schichten, die von den positiven Veränderungen im Bereich der politischen Rechte und Freiheiten und des wirtschaftlichen Aufschwungs kaum profitieren können. In Tschechien ist das vor allem die Roma-Minderheit (etwa 300-400.000 Menschen), die ausgeschlossen, diskriminiert und nicht genügend vor rechter Gewalt geschützt wird. Tschechien war das letzte EU-Land, in dem die Anti-Diskriminierungs-Richtlinie der EU erst vor kurzem in nationales Recht umgesetzt wurde. Die proklamierte Gleichstellung der Geschlechter ist jedoch ökonomisch und politisch nicht umgesetzt. Ein anderes Beispiel für eine Transformationsbilanz: In Tschechien wird im EU-Vergleich pro Kopf das meiste CO2 emittiert, ohne dass es ein entsprechendes politisches Verantwortungsbewusstsein gäbe ...



Im vorigen Jahr haben zum ersten Male nach der Wende ganz verschiedene Gruppen gegen die Regierungspolitik protestiert: Neben Gewerkschaften und den Gegnern des geplanten amerikanischen Militärstützpunktes auch solche, die vorher loyal zu den liberalen Reformen standen wie Ärzte und Ärztinnen, Studierende, Hochschullehrerinnen und –lehrer und Künstlerinnen

und Künstler. Tschechien hat im Juni 2008 auch zum ersten Male seit der Wende einen Generalstreik erlebt ... Andere Länder der Region durchleben freilich noch viel schlimmere Zeiten mit riesigen wirtschaftlichen Problemen und entsprechenden politischen Krisenerscheinungen wie z.B. dem Anstieg der rechtsradikalen nationalistischen Kräfte. Die gibt es inzwischen auch in Tschechien – bisher jedoch marginal ...

Das Gefährliche ist, dass die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre in vieler Hinsicht eine schlechte Vorbereitung für die kommenden globalen wirtschaftlichen und ökologischen Probleme darstellen. Die Gesellschaften sind durch entgegengesetzte Interessen, die man ruhig als Klasseninteressen bezeichnen kann, tief gespalten, ohne aber effektive Mittel zur Konsensbildung zur Verfügung zu haben. Das Vertrauen in Demokratie und in Politik ist erschüttert, weil formale politische Demokratie gegen die Macht der partikulären privaten Wirtschaftsinteressen versagt. Die Bereitschaft, freiwillig Opfer zu tragen, ist aufgebraucht und die allgemeine Frustration ist hoch. Fast überflüssig festzustellen, dass es auch kaum politische Kräfte mit einem klaren Programm oder einer Vision für die Zukunft gibt.

Aber zuerst geht es darum, den Raum für ein würdiges Leben so offen und so aufnahmefähig wie möglich zu halten, die notwendigste Regulierung durchzusetzen und einen grundsätzlichen öffentlichen Diskurs über die Zukunft unserer Zivilisation zu initiieren oder wenigstens zu ermöglichen ... Dazu bietet die Krise eine Gelegenheit, weil vieles in Bewegung gerät. In einer solchen Situation können auch schwache Kräfte die Entwicklung beeinflussen. Es wird aber sicher nicht ohne intensives Bemühen von unten passieren. Die Rolle der zivilgesellschaftlichen Akteure einschließlich der Kirchen ist dabei sehr wichtig, vielleicht entscheidend.

AUCH DIE KIRCHENGESCHICHTE WIRD UMGESCHRIEBEN

Studienfahrt nach Prag und Tábor, 19. - 21. August 2011

Nach einem einführenden Seminar im Juli diesen Jahres haben sich FreundInnen des Kraemer-Hauses und der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde zu zwölf in drei Autos auf den Weg nach Prag und Tábor gemacht, um sich näher mit Jan Hus und der reformatorischen Bewegung des 15. Jahrhunderts in Böhmen zu befassen.

Jan Hus, 1370 geboren, Rektor an der Prager Universität, kämpfte, beeinflusst von Widerstandsbewegungen des 14. Jahrhunderts, z.B. die Wycliffiten in England und die italienischen Waldenser, für Veränderungen in der feudalen Kirchenpraxis, gegen den Reichtum der Kirche, gegen Ablasshandel und Ausgrenzung der unteren Bevölkerungsschichten, für ein Rückbesinnen auf die Aussagen der Bibel, für Gottesdienste in der Landessprache und volle Teilhabe der Laien am Abendmahl. Der Kelch wurde zum Wahrzeichen für die hussitische Bewegung.

Als Ketzer wurde Jan Hus 1415 verurteilt und verbrannt. Als Reaktion darauf kam es zu einer verstärkten sozial-religiösen Bewegung in Böhmen, innerhalb derer es heftige Auseinandersetzungen gab. 1434 besiegten in der Schlacht bei Lipany die gemäßigten Prager Utraquisten, die sich mit kleineren Reformen in der Kirche zufriedengaben, die radikalen Taboriten. Diese gründeten in Tábor eine Stadt ohne Leibeigenschaft, ohne Abgaben, mit Gleichverteilung der Güter und freier Wahl der Priester. In der Folgezeit mussten sich die radikalen Reformen gegen mehrere katholische Kreuzzüge zur Wehr setzen und eigene militärische Aktivitäten entfalten. Zur endgültigen Niederlage der böhmischen Bewegung kam es aber erst 1620 in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag. Wir besuchten die Stelle, wo ein Gedenkstein auf freiem Feld daran erinnert. Ergebnis war die völlige Rekatholisierung des Landes und die Verdrängung der evangelischen Christen in den Untergrund oder ins Exil.

Hervorgegangen aus der hussitischen Bewegung sind noch heute lebendige Kirchen, wie die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder und die Hussitische Kirche.

Von den aktuellen Schwierigkeiten und Möglichkeiten bei der Unterstützung von Alten und Ausgegrenzten sowie der Roma hörten wir in der Sammel- und Ausgabestelle Prag 3 der "Diakonie Broumov". Die Teilhabe aller Menschen am Reichtum der Erde sollte eigentlich selbstverständlich sein, wenn es auch in der Menschengeschichte immer wieder ein Ab und Auf in der Annäherung an diese Selbstverständlichkeit gibt.

Auffällig war, dass alle unser Gesprächspartner beklagten, dass die heutige Interpretation der Geschichte die Tatsachen auf den Kopf stellt. So erscheinen die Menschen der ersten reformatorischen Bewegungen als Truppen von Räubern und Terroristen. In umgestalteten Museen (wir besuchten das Hussitenmuseum in Tábor) gibt es für Kinder und Familien die Möglichkeit, die Hussitenkämpfe als Spektakel mit Säbelrasseln und Waffengeklirr im Hintergrund nachzuerleben. Eine Skulptur in einer der Einkaufspassagen Prags bringt diese Wende symbolhaft auf den Punkt. Sie dreht das bekannte Wenzelsplatzdenkmal um: ein Pferd, das mit dem Kopf nach unten an der Decke hängt, oben, auf dem Bauch, als stolzer Reiter der Landespatron Böhmens sitzend.



Auf Zwischenstationen bei Hin- und Rückfahrt wollten wir auch der Menschen gedenken, die in jüngerer Zeit Widerstand leisteten und Menschen, die ihr Leben lassen mussten, einfach nur, weil sie in einzelnen Punkten andere Formen lebten als die, die politische Macht ausübten. Auf der Fahrt nach Prag am Freitag gab es kurz vor der Stadt ein Innehalten in Lidice, dem Bergarbeiterdorf, das 1942 von SS- und Gestapokommandos als Vergeltungsaktion für die Erschießung des faschistischen „Reichsprotektors“ Heydrich völlig zerstört wurde, die Einwohner verschleppt und getötet, eine eindruckliche Gedenkstätte in ihrer Weitläufigkeit und Leere. Auf der Rückfahrt am Sonntag hielten wir in Terezín (Theresienstadt) an, 1941 – 1945 Ghetto für Juden, Zwischenlager und KZ, fast 60 000 Ermordete.

Wir haben versucht, uns nicht nur auf die schlimmsten Auswirkungen von Gewaltherrschaften in der vergangenen und gegenwärtigen Geschichte zu konzentrieren, sondern unsere Hoffnung zu gründen auf die vielen Versuche dagegenzuhalten.

Wir danken für die Informationen, Erfahrungen und Eindrücke der Reise! Zumindest in unserer kleinen Runde konnten wir ein spannungsfreies und friedliches Miteinander erleben. Auch das ist möglich!

Barbara Hickel

DAS LOTTE HOLZER CAMP

Das Lotte-Holzer-Camp, 31.7. - 13.8., konnte auf eingespielte Strukturen zurückgreifen. Dankbar sind wir den beiden Campleitern, Karl-Philip Richter und Linn Husby, sowie der Berliner Stadtmission, die uns Quartier bot, Ersatz für den Verlust der Unterkunft im eigenen Haus. Die praktische Arbeit geschah erneut auf dem Gelände des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Originale Inschriften, während banger Bombennächte von den Inhaftierten an die Kellerwände gekritzelt, wurden gemäß wissenschaftlichem Standard dokumentiert, und zusätzlich wurden auf dem Gelände gärtnerische Pflegearbeiten geleistet.

Das Camp begann aus aktuellem Anlass mit einer Andacht zum Gedenken der Opfer der Attentate in Norwegen vom 22. Juli, insbesondere der jungen Menschen, die im Jugendcamp in Utøya starben. Die norwegische Campleiterin las aus der Gedenkrede von Kronprinz Hakon von Norwegen:

Heute Abend sind unsere Straßen voll Liebe.

Wir wollen auf die Grausamkeit mit Zuneigung antworten.

Wir wollen dem Hass Solidarität entgegensetzen.

Wir wollen zeigen, wofür wir einzustehen bereit sind.

Ein zweites besonderes Datum galt es zu beachten: Die Stadt war voller Parolen, die an den Mauerbau erinnerten. Wir haben in einer besonderen Veranstaltung uns bemüht, den Campteilnehmern aus Deutschland, Kirgistan, Norwegen, Russland, Spanien, der Tschechischen Republik, der Türkei und aus Ungarn den weiteren Horizont der Berlinkrise von 1961 aufzuzeigen. Dazu gehört vor allem die Dankbarkeit dafür, dass besonnenes politisches Handeln uns damals vor einem neuen Krieg, womöglich gar einem mit atomaren Waffen, bewahrt hat.

Giselher Hickel

DER 13. AUGUST 1961

Unser Archiv und die Bibliothek im Hendrik-Kraemer-Haus, über die wir mitunter wegen der Raumnot und der Mühen um die Pflege stöhnen, gewähren manche erhellen- den und bewahrenswerten Ein- und Rückblicke. So fanden wir in der Augustnummer 1961 der westdeutschen *Jungen Kirche* in den redaktionellen Bemerkungen folgendes Zitat (Jahrgang 22, S. 582 f):

„The British Weekly“ (Kirchenzeitung) vom 24.8.1961 in einem Leitartikel von D. F. Fleming unter der Überschrift „Verhandlungen oder Atomkrieg“: ... Berlin kann militärisch nicht anders verteidigt werden als durch die erfolgreiche Drohung mit dem Atomkrieg ... Aber diese Drohung scheint Chrustschow unwirklich zu sein ... Man kommt also

aus der Berlinkrise nicht anders heraus als durch Verhandlungen und es sieht so aus, als ob der Westen diese Verhandlungen nicht wolle ... Am 8. August hieß es von de Gaulle, er habe gesagt: '... Verhandlungen, wären ein Zeichen der Schwäche.' Aber mehr als Chrustschows kürzlicher Aufruf zu Verhandlungen ist doch nicht zu erwarten. Deshalb sieht es danach aus, dass Adenauer und de Gaulle auf jeder Entwicklungsstufe jede vernünftige Verhandlungsmöglichkeit verhindern werden..., das wirft die Frage auf, ob die westliche Allianz überhaupt zu einem Friedensschluss fähig ist ... Das Veto (der beiden Staatsmänner) blockiert jede Regelung der Deutschlandfrage.

In der gleichen Nummer (S. 574) wird eine Erklärung des Rates des Internationalen Versöhnungsbundes (IFOR), der vom 9.-14.8.61 in Chambon-sur-Lignon, Frankreich, tagte, abgedruckt, in der es heisst:

Die Berlin-Krise ist nicht wirklich eine Krise Berlins; in ihr offenbart sich vielmehr die Not einer Welt, die das Opfer der Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen von Nationen ist, von denen jede in der Furcht vor der anderen lebt und aus dieser Furcht zu einer Haltung und Handlungen geführt wird, die die gefürchtete Katastrophe mit Wahrscheinlichkeit heraufbeschwört.“ Im folgenden nennen die IFOR-Vertreter aus 23 Ländern der Welt Schritte zur politischen Lösung der Deutschlandfrage, die weitgehend mit den Vorstellungen von einem Friedensvertrag übereinstimmen, wie ihn die Sowjetunion und die DDR vergeblich einforderten, der Westen aber ablehnte, weil das die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, der Existenz der DDR und eine einvernehmliche Regelung der ungelösten Berlin-Frage impliziert hätte. Im Schlussteil heisst es: *Die Menschheit kann nicht dulden, dass in solchen Ost-West-Konflikten wie dem gegenwärtigen um Berlin das gefährliche Abenteuer militärischer Machtanwendung fortgesetzt wird. Keine Schwierigkeiten, die sich der Milderung der internationalen Spannungen entgegenstellen, können groß genug sein, um das Risiko eines Krieges, der gewiss in einen Atomkrieg ausarten würde, zu rechtfertigen.*

Das bittere Fazit im Rückblick auf den August 1961 darf deshalb nur heißen: Gott sei Dank.

Giselher Hickel

GOTTESDIENST

Im Gottesdienst der NÖG haben wir, rechtzeitig zum Ende der Ferienmonate, die Lektüre des Propheten Sacharja abgeschlossen. Zwischen den inspirierenden, universalen Friedensvisionen und den beängstigenden Schilderungen von Krieg und Not bewegten sich unsere Gespräche. Bas Wielenga, der rechtzeitig zum letzten Sacharja-Gottesdienst zu seinem jährlichen Gastaufenthalt eintraf, schreibt in seinem Buch, „Aber die Hoffnung geht voran“ (S.135f):

Sacharja sieht ein neues, ein anderes Jerusalem nach der Rückkehr aus dem Exil entstehen. „Es wird eine Stadt ohne Mauern, Wälle und Befestigungen sein. Sie wird offen sein wie ein Dorf und überquellend von Menschen und Tieren wie eine Metropole. ... Das schließt das Gericht über die Völker ein, die Juda geplündert haben, und gleichzeitig die Einladung an sie hinzuzukommen. Die Völker (goyim) werden Volk (am) Gottes werden ... 'An jenem Tag werden sich viele Völker dem Herrn anschließen und sie werden mein Volk sein, und ich werde in deiner Mitte wohnen' (2,15).“

Bas geht auf die einzelnen Visionen ein und fährt dann fort: „In Sacharja 1-8, geschrieben in der frühen persischen Zeit, hören wir kaum etwas von Krieg. Aber Sacharja 9-11, geschrieben in der Zeit kurz nach Alexanders stürmischen Eroberungen hören wir den Widerhall vieler Schlachten. Und mitten drin erscheint die Vision des messianischen Repräsentanten der Armen, der Streitwagen und Pferde abschaffen und 'für die Völker den Frieden verkündigen wird'. (9,10)

Diese Vision inspirierte Jesus und die Evangelisten, die sich Gottes Reich als ein Friedensreich vorstellten, in dem die Armen und Machtlosen, die Demütigen die Erben der Erde sein würden (Mt 5,5). Die Vision wurde weder in hellenistischer Zeit Wirklichkeit, noch nach Jesu Einzug in Jerusalem. Stattdessen folgten weitere Schlachten und Leiden, die sich in den Kapiteln 12-14 widerspiegeln ... Die letzten Kapitel ... zeichnen ein Bild eines Tages der Trauer um Märtyrer in Jerusalem, Trauer um einen, 'den sie durchbohrt haben' (12,10f). Gleichzeitig finden wir hier das Thema des Märtyrer-Hirten – der an den leidenden Gottesknecht des Zweiten Jesaja erinnert – der zitiert wird, als Jesus den Garten Gethsemane betritt: 'Schlag den Hirten, dann werden sich die Schafe zerstreuen' (Sach 13,7, Mk 14,27).“

Die Sacharja-Lektüre hat uns erneut gezeigt, wie eng bei genauem Hinhören die Botschaften der beiden Testamente ineinander verzahnt sind. Seit September haben wir begonnen, den II. Brief an die Korinther zu lesen, und vermutlich werden wir gewahr werden, wie wichtig Paulus der Rückbezug auf das erste Testament ist.

Giselher Hickel

GERECHTER FRIEDE - VERANSTALTUNGSREIHE 2011-2012

Über Jahrzehnte hat der Freitag im HKH eine besondere Rolle gespielt. Während der Anfänge des Hauses traf man sich wöchentlich zum Gespräch über Fragen aus Kirche und Gesellschaft, später bildete sich der Freitag-Abend-Kreis heraus, ein monatlicher thematischer Jour fixe für alle Freunde und Freundinnen des Hauses. Nun wollen wir eine neue Form des gemeinsamen Debattierens ausprobieren. Wir planen im kommenden Winterhalbjahr drei Seminare zum *Gerechten Frieden*, der gegenwärtig auch

das große Thema der ökumenischen Bewegung ist. Auf der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston/Jamaika ist ja deutlich geworden, dass der Prozess zur Überwindung von Gewalt, der in einen gerechten Frieden mündet, noch keineswegs abgeschlossen ist. Im Gegenteil: Es gibt Stimmen, die meinen, die Kirchen der Ökumene hätten schon einmal zielgenauer gesprochen, fortschrittlicher, prophetischer als in Kingston ...

1. Gerechter Friede und die Kirchen | 22. Oktober 2011 | 15 - 19 Uhr

Zum Gespräch | Konrad Raiser

Seminar im Rahmen des Gemeindetages

23. Oktober 2011 Gemeindeversammlung und Gottesdienst

2. Gerechter Friede und das Klima | 21. Januar 2012 | 15 - 19 Uhr

Zum Gespräch | Rainer Dalchow

Im Anschluss an das Seminar Neujahrsempfang des HKH

22. Januar 2012 Gottesdienst

3. Gerechter Friede und die Gesellschaft | 24. März 2012 | 15 - 19 Uhr

Zum Gespräch | N.N. und Dick Boer

Seminar in Verbindung mit dem Lateinamerika-Sonntag der NÖG

25. März 2012 Gottesdienst

Verena Mittermaier, Friederike Schulze, Constanze Kraft

AUS DEM HKH

Am 27. Oktober, 17–20 Uhr, laden wir wieder zur Geburtstagsgratulation für Bé ein! Sie wird weiterhin liebevoll umsorgt und betreut von Mitbewohnern des Hauses. Immer wieder kommen auch Besucher, die nach ihr schauen und die Begegnung in der Erinnerung mit ihr suchen.

Nachdem Linn aus Norwegen als ASF-Freiwillige bis Ende August im HKH lebte, wird ihr nun Katrzina aus Polen folgen und für ein Jahr Mitbewohnerin, auch Mitwirkende im Haus sein. Auf ihre Impulse sind wir gespannt.

Unser programmatischer Rahmen bleibt - sich wandelnd – erhalten, und auch unsere Inhalte bleiben - unter den Bedingungen der Wandlung.

Im Namen der Programmgruppe des Hendrik-Kraemer-Hauses
grüßen Euch und Sie herzlich Barbara Hickel, Giselher Hickel,
Constanze Kraft, Verena Mittermaier, Friederike Schulze